



**Geniale Impromptus –
Unvorgreifliche Gedanken zum (Un-)Typischen zwischen
Meisterblatt und Fresszettel**

anlässlich der Ausstellung

**Fritz von Herzmanovsky-Orlando
Der Zeichner
in der Galerie Kopriva Krems**



GALERIE KOPRIVA KREMS

Geniale Impromptus – Unvorgreifliche Gedanken zum (Un-)Typischen zwischen Meisterblatt und Fresszettel

FHO (recte **Fritz von Herzmanovsky-Orlando**) ging und geht es wie allen Künstlern: Erst muss man sich zeitlebens und –sterbens mühsam einen, vielmehr seinen Platz erobern, egal ob im Salon oder in der Nische, indem man sich ein „Image“ erwirbt, eine „Marke“ wird, also ein Alleinstellungsmerkmal zeigt, und das oft genug erst nach dem Ableben.

Sodann wird man ständig genau daran gemessen, kommen alle Werke am Klischee des nunmehr „Typischen“ nicht mehr vorbei. Das geht mitunter bis in die Abgrenzung und womöglich sogar Ausgrenzung bestimmter Werkphasen: Goya vor der Erkrankung, Picasso nach den Desmoiselles d'Avignon, usw. Nur der frühe Klee ist „phantastisch“, der späte Ensor taugt offiziell nichts, die frühe Brücke ist quasi noch Jugendstil und daher wenig interessant. Einzelne Schaffensperioden oder Formate, Techniken oder Sujets erringen, oft gar nicht einmal zu Unrecht, eine entsprechende Bevorzugung beim Publikum, das irgendwann nichts anderes mehr sehen oder kaufen will.

Im Zeichen der „blue chips“ geht es dabei um bedeutsame Gefälle in der Wertzumessung. So kann mancher noch immer einen „kleinen“ van Gogh erschwingen, an eine Fassung der Sonnenblumen oder das Porträt des Dr. Gachet schmeckt er gewiss nicht mehr hin. Eine Picasso-Verkaufsausstellung selbst in der renommiertesten Weltgalerie muss auf „Guernica“ verzichten; es ist leider schon „endgelagert“...

Im Fall FHO wurde der lange, in der Stille wachsende Markt der „typischen“ Blätter im Format 20 x 25, aus der Zeit seines „Schubes“ um 1919, in den letzten Jahren zunehmend höher bewertet und dennoch knapper. Im Kampf um letzte Gusto-Stückerl verhaken sich dann irgendwann die Geweihe der kapitalen Hirsche ...

Es kommt ein Weiteres hinzu. Allseits bekannt dürfte inzwischen sein, dass es neben dem Schriftsteller und Illustrator eigener Literatur den freien Zeichner gibt. Bei näherer und längerer Beschäftigung mit diesem ist aber festzustellen, dass es sozusagen einen FHO neben und vor diesem bekannt skurrilen Meisterzeichner gibt, den Feinzeichner, Karikaturisten, Silhouetten-Schneider, Schnellzeichner seiner Träume, dem Miniaturisten am Storyboard des inneren Films.

Manchmal geben diese kleineren, ganz kleinen oder winzigen Papiere einen besseren Einblick in den kreativen Prozess als die vollblütigen „Hauptwerke“. Zusammen mit jenen Blättern aus einem Schwung, die mehr mit Paul Klee als Alfred Kubin oder anderen Kollegen der Abteilung „Phantastica“ zu tun haben, gehören sie vornehmlich in die rund 20 Jahre zwischen 1897 und 1918. Bleistift und Feder und

gelegentlich das Aquarell entwickeln ihren eigenen Reiz, die Form ist dem Sujet angemessen und so haben diese Blätter ihre eigene biographische und künstlerische Bedeutung. Obwohl Herzmanovsky-Orlando, nach 1918 geraume Zeit noch halbwegs vermögend, kein Berufskünstler aus ökonomischen Gründen sein musste, gehört er zu den Wenigen, die Zeichnen als existentielle Notwendigkeit im steten Alltag des Lebens praktizierten, eine Obsession jenseits des Kunstmarktes, eine Tradition, in der auf ihn Günter Brus folgte. Einer Sammlung, die nur aus „typischen“ FHOs, nur aus dem Kanon wiederholt reproduzierter Blätter besteht, wäre mit Misstrauen zu begegnen. Sie zeugte nicht von echter Kennerschaft, wäre auf vertrackte Weise „farblos“. Das hat bisher intuitiv am besten erkannt und reflektiert Werner Hofmann im frühen Welz-Buch, das realisierten für ihre musealen Sammlungen Otto Breicha in Salzburg und Rudolf Leopold in Wien.

Bleibt die Frage von Titel, Datierung und Signatur dieses Werkkomplexes... Die schnellen Notierungen, Einfälle, Ideensplitter mit Blei und Feder, die (Männer-)„Gfrieser“, die vielfältigen theatralen Szenerien, die Beschwörungen von Gesicht und Gestalt seiner Frau Carmen, Muse und Psychopompos, verlangten bei der Entstehung nicht nach abschließendem Gestus, waren ja sowieso keine Handelsware, sondern Momentaufnahmen eigener Situation und Reaktion, sind lebendige Zeugnisse. Befreit von marktgerechter Kennzeichnung, provozieren sie beim heutigen Betrachter doch den Wunsch nach Information und Zuordnung.

Das eine Blatt ist also signiert (und womöglich gleich noch doppelt) mehrere andere wieder nicht, das eine hat einen Titel (oft genug „von fremder Hand“), viele andere wieder nicht. Geniale Impromptus brauchen eigentlich keinen Titel und fordern doch den Betrachter zur eigenen Suche heraus. Einem Blatt „o.T.“ im Nachhinein einen solchen zu verpassen, war nicht nur dem Künstler immer schon ein reizendes Spiel. Selbst mein „schönstes Blatt“ von FHO (25 x 20, farbig, dicht und bedeutungsschwanger), gekauft vor 50 Jahren in einer kleinen Münchner Galerie, hat keinen Titel und ich gab ihm bisher schon locker drei verschiedene ...

Übrigens ist es unsigniert.

Arnulf Meifert



Arnulf Meifert



Forscher im Zwischenreich

Der Zeichner **Fritz von Herzmanovsky-Orlando**

256 Seiten, Hardcover

24 x 22 cm, Residenz Verlag

Herausgeber: Manfred Kopriva

Text: Arnulf Meifert

mit Beiträgen von Peter Assmann,
Franziska Meifert und Siegfried de
Rachewiltz und einer Übersicht der
Zeichnungen in Museumsbesitz.

Ein Kultautor von seiner anderen Seite: die überfällige Würdigung eines bedeutenden österreichischen Zeichners. Der groß angelegte und reich illustrierte Essay berücksichtigt die fatale Rezeptionsgeschichte des Bildkünstlers Fritz v. Herzmanovsky-Orlando, entzaubert die bisher mystifizierte Freundschaft mit dem Kollegen Alfred Kubin, analysiert seine und seiner Frau Carmen verbohnte „Deutschreligion“, zeigt ihn als Hermetiker im Schnittpunkt von Erotik und Esoterik, belegt ihn als Surrealisten und Postmodernen avant la lettre und als bizarren Träumer in der künstlerischen Nähe zum Zeichner Paul Klee – ein großer Humorist, aber gewiss kein austriakischer Scherzbold.



Die 8 Bändchen "Das grafische Werk" erschienen 1987-1997 und zeigen „Meisterblätter und Fresszettel“ wie im Titel des Essays „Geniale Impromptus“ von Arnulf Meifert angeführt.

Das grafische Werk (1987-1997)

Bd. 1. "1893 - 1899"

Bd. 2. "1900 - 1917"

Bd. 3. "Druckgrafik"

Bd. 4. "1918 - 1920 Zeichnungen"

Bd. 5. "1918 - 1920 Skizzen"

Bd. 6. "1921 - 1954"

Bd. 7. "Zur eigenen Literatur"

Bd. 8. "Entwürfe, Scherenschnitte, Exlibris"

mit Texten von Otto Breicha, Susanna Goldberg, Wieland Schmied, Kosmas

Ziegler u. a.

